

Franckesche Stiftungen zu Halle

Grundsätze zur Kultur der Vaterlandsliebe

Franckesche Stiftungen zu Halle

Halle, 1785

VD18 13044958

Zweiter Abschnitt. Allgemeine Ursachen von starker oder schwacher Vaterlandsliebe.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-198898

 Zweeter Abschnitt.

 Allgemeine Ursachen von starker oder
 schwacher Vaterlandsliebe.

Warum beweist Vaterlandsliebe nicht in jedem Menschen gleiche Stärke? Warum finden wir ihre Macht, nicht nur in einzelnen Menschen, oft bey ganzen Nationen so auffallend verschieden, daß man an Einem Ort Glück, Freyheit selbst lieber als das Vaterland verlihet, wenn man an einem andern kaum Spuren von einer solchen Neigung findet? Warum wirkt sie zu verschiednen Zeiten, bey einerley Volk, einerley Ort so verschieden, daß sie da, wo man ehemals keine stärker wirkende Triebfeder auffserordentlicher Handlungen, keine allgemeine herrschende Leidenschaft kannte, so sehr abgenommen hat, daß man jetzt dem Vaterlande kaum noch einige Vorzüge vor entfernten Weltgegenden beylegt.

Diese Fragen verdienen einige Erwägung, nicht bloß um der Wisbegierde, die gern Ursach und Wirkung verbindet, ein Genüge zu thun, sondern um zu wissen: ob, und durch welche Anstalten, eine bürgerliche Gesellschaft Vaterlandsliebe in ihren Mitgliedern vermehren oder vermindern könne. Es gehöret also zu dem hier vorgesezten Zwecke, in der
 Natur

Natur des Menschen und dem Wesen der Vaterlandsliebe, eine Antwort hierauf zu suchen.

Man findet ohne weit zu gehen, gleich in der Nähe um sich her, zwei allgemeine Ursachen, warum einzelne Menschen ihrem Vaterlande mehr oder weniger anhängen; und diese Ursachen wirken ebenfalls ihre Verschiedenheit bey ganzen Nationen und zu verschiedenen Zeiten. Sie sind: natürlicher Karakter des Menschen, und Lebensart.

I. Natürlicher Karakter, oder Temperament, würckt starke oder schwache Vaterlandsliebe.

Nirgends bestätigt sich dieses auffallender als bey Menschen von eingeschränkten und langsam wirkenden Seelenkräften und von schwerfälligiger Empfindungsart. Wie findet man Anhänglichkeit an Heimat einem Instinkte ähnlicher als bey diesen Subjekten. Man muß Gewalt brauchen, wenn man sie von ihr trennen will, und der Abschied den sie ihr dann geben, ist ungebürlicher Ausdruck des körperlichen Schmerzes, laute Klagen, Vorreißen, Zurückziehen nach dem Ort wo sie geboren und ernährt worden sind. Sie schrenken ihr Vaterland auf die Grenzen von Einer Meile ein; beklagen sich als die Unglücklichsten, wenn sie nur ihre mütterliche Hütte verlassen müssen.

Von

Von dieser so festen Anhänglichkeit; die es diesen Menschen so unüberwindlich schwer macht, ohne ihre Heimat zu leben, liegt ein doppelter Grund in ihrem natürlichen Karakter.

Erstlich mangelt ihnen natürliches Geschick in den mancherley Vorfällen des Lebens. Sie fühlen, wie beschwerlich es ihnen werden würde, ohne Beyhülfe der Andern selbsttätig zu seyn, ihre eigene Hütte zu bewohnen, wol gar unter Fremde zu kommen, deren Verschlagenheit und Witz sie unterworfen seyn würden. Dis füllen sie und werden banger: sie fürchten die Gefahr die ihnen auswärtig droht, und setzen sich fest an ihren mütterlichen Heerd.

So wird Mangel an Selbstthätigkeit, von einer scheuen Furcht für allem was fremd ist und ein gewisses Geschick erfordert, feste Anhänglichkeit an die Heimat gebahren.

Ueberdis ist es nach allen Aeufferungen dieser Karaktere nicht anders zu erwarten, sie müssen ihrer Heimat fest anhängen. Alle ihre Kräfte, alle ihre Neigungen und Leidenschaften, haben ein auffallendes Gepräge von Stetigkeit und Beharrlichkeit. Die Schwierigkeiten die sie finden, wenn sie sich mit mehreren Dingen zugleich, oder kurz hinter einander beschäftigen sollen, wo sie die geringste Mannigfaltigkeit in eine Art von Betäubung setzt; die weitläufigen Umstände bey Kleinigkeiten, wo ein an-
derer

derer von leichterer Empfindung kaum einige Veränderung an sich sehen läßt; die Fähigkeit womit sie allen ihren Neigungen anhängen; die Gewalt der Leidenschaften die Niemals Plaz in ihnen gefunden haben, alles dieses beweist, daß Vaterlandsliebe diese Menschen außerordentlich stark fesseln muß.

Will man noch einen Schritt weiter gehen, um noch besondere Ursachen von diesen Erfahrungen zu finden, so suche man sie in der Art wie sich diese Subjekte an ihre Angehörige gewöhnen. Man erinnere sich an ein paar Geseze des Angewöhnehs, nemlich: 1) Wenn ein Gegenstand die Empfindung wenig unterbrochen beschäftigt, so gewöhnt man sich desto fester an ihn. Folglich, 2) je weniger der äußern Eindrücke kommen, oder je schwächer sie angenommen werden, desto fester hängt man an dem Herrschenden, desto genauer verbindet sich dieser mit der Natur. Und dann verseze man einen Menschen von solcher Gemütsart in die Zeit seines Lebens, wo sich Vaterlandsliebe in ihm anfängt zu regen. Hier ist er von den Seinigen umgeben, und nimt alle Eindrücke die sie auf ihn machen, ruhig und ungestört an, wie es seiner trägen Natur nicht anders angemessen ist. Seine schwerfällige Sinnesart ist gleichsam eine Vormauer gegen alle Zerstreung die durch lebhaftere äußere Eindrücke könnte verursacht werden, und zugleich ein Mittel, daß sich hinter ihr das was einmal durch sie hindurchgedrungen ist, ungestört festsetzen kann. Hinter ihr,

D

bez

beschaut die zwar immer tätige, aber wegen zu schwerfälligem Zuflus der Ideen wenig beschäftigte Seele, diese Gegenstände desto genauer; behält ihre Idee als herrschende Idee, mit welcher sie jeden Gegenstand, der ihr seitwärts vorüber geht, im Verhältniß sieht. Eine Menge Gegenstände können da den Sinnen vorbehey gehen, ohne die Spur zu verlöschen die diese Gegenstände gemacht haben; sie tragen vielmehr noch dazu bey, sie der Natur, durch negative Begriffe immer eigener zu machen. Unter diesen Umständen ist es nicht anders möglich, Gegenstände, die sie so stetig, und in der Zeit ihres Lebens beschäftigten, wo sich ihre Natur anfang zu formen, müssen sich tief in ihnen abdrücken, und Anhänglichkeit an diese Gegenstände muß mit Instinktähnlicher Leidenschaft wirken. Endlich müssen alle Gegenstände, alle Verhältnisse des Lebens, die vor jenen gewohnten und so ganz eigen gewordenen, abstehen, den unangenehmsten Kontrast durch ihre ganze Empfindung verbreiten. Jedes Mitgefühl, jedes Zutrauen, das nicht so wie sie gewohnt und fähig sind ertheilt werden soll, jede Freundschaft die mit Familienliebe keine große Ähnlichkeit hat, muß ihnen befremdend vorkommen; kurz, es muß ihnen äußerst schwer fallen, sich von Anhänglichkeit an ihre Heimat loszumachen.

Beobachtet dagegen Charaktere die den eben genannten entgegen stehen, Leute von aufgeweckter Gemüthsart und offener reizbarer Empfindung, so macht man in Ansehung der Vaterlandsliebe die entgegengesetzten Erfahrungen.

Charaktere von dieser Art sind in keiner Absicht zum stetigen Hingeben geschaffen, sie haben selten eine anhaltende ziehende Gewohnheit. Gegenständen die ihr Herz angehen, hängen sie zwar eine Zeitlang mit Leidenschaft an, allein mechanische Bande, die unwillkürlich fesseln, und gegen den Reiz der Neusheit unempfindlich machen, findet man selten bey ihnen. Ihre natürliche Beschaffenheit leidet es nicht anders: die reizbare Empfindung nimmt neue Eindrücke zu leicht an, dadurch drängen sich zu viele Gegenstände in ihr Herz, wechseln zu schnell ab, als daß sich Einer ungestört darinnen erhalten können. Zum Angewöhnen ist eine gewisse Zeit nöthig, während welcher Ein Gegenstand in der Empfindung herrscht; in dieser Zeit gehen aber viele Gegenstände durch die leichte Empfindung hin, und lösen die kaum angefangene Wirkung der Gewohnheit alle Augenblicke wieder aus. Festes Angewöhnen an Vaterland ist also diesen Gemüthsarten nicht gemäß, und ihre Begierde, Neuigkeiten zu sehen, mit den Verhältnissen des Lebens öfters zu wechseln, kann von Anhänglichkeit an alte Bekannte selten überwunden werden. Sie verlassen ihre Heimat ohne Mühe, und vergessen sie bald;

denn, wenn sie auch in Entbehrung derselben, etwas unangenehmes finden, so ist niemand der sich leichter trösten liesse wie sie. Sie dürfen nur ihre Augen öfnen, so kann es ihnen nicht an Stoff fehlen ihren Verdruß zu zerstreuen und ihr Gemüth aufzuheitern.

Man macht daher von ganzen Nationen, deren Karakter sich durch Munterkeit auszeichnet, die Bemerkung daß sie wenig Anhänglichkeit an ihre Heimat beweisen. Neger, Facheiter und andere Nationen, denen Klima eine aufgeweckte Gemüthsart giebt, machen in Ansehung der Anhänglichkeit an Heimat, gegen langsame und ernsthafte Bewohner nördlicher Gegenden, einen auffallenden Abstand. Bey den letztern, z. B. Grönländer, Lapländer u. a. m. bemerkt man gewöhnlich ein gewisses Entfernethalten von Fremden, eine Abneigung, die sich manchmal in Haß äussert, gegen Sitten und Lebensart, welche mit den ihrigen keine Ähnlichkeit haben. Bey jenen Völkern findet man hiervon fast gar nichts. Sie machen Gesellschaft mit ankommenden Fremden, Neubegierde oder Hang zu sinnlichen Vergnügen, entziehen sie ihren Angehörigen und Vaterlande; ja man hat mehrere Beyspiele, daß es ihnen nicht zu viel war, um diese Begierde zu befriedigen, sich gänzlich von ihrem Vaterlande zu trennen, und Europäer — Leute, die ihnen in allem Betracht, ganz fremd seyn mußten — bis nach ihrer Heimat zu begleiten.

Die

Die beträchtlichste Ursache von dieser schwachen Vaterlandsliebe, liegt in der heitern und unbeständigen Gemüthsart dieser Menschen, die sich gar nicht mit den Fesseln der Gewohnheit verträgt, mit welchen Heimat ihre Eingebornen an sich zieht; wiewol die Lebensart dieser Menschen auch vieles hierzu beytragen mag.

Eben so erklärt sich hieraus, warum die französische Nation vielleicht unter allen Europäern am wenigsten an ihrer Heimat hängt. Die leichte Gemüthsart, Begierde nach weitläufiger Bekanntschaft, Geselligkeit, zieht sie ohne Mühe in die unbekanntete Welt. Ihre Lebensart mag vieles zu diesem Charakterzug beytragen, die natürliche Gemüthsart aber doch das meiste.

Endlich findet man mit der Art von natürlichen Charakter, die man melancholische Gemüthsstimmung zu nennen pflegt, eine Wärme fürs Vaterland verbunden, die weder die oben genannten langsamen, noch jene flüchtigen Gemüther besitzen. Es hält schwer und währet lange bis sich Menschen von diesem Schlage ihres Vaterlandes entwöhnen; viele behalten es, immer von ihm getrennt, Zeit Lebens im Herzen. Nennt man es ihnen in einem Tone der ihnen recht angemessen ist, so sieht man schon in ihren Blicken und ihrer ganzen Mine, wie wenig gleichgültig sie dagegen sind.

Es scheinen mehrere Ursachen zu dieser Bemerkung zusammen zu wirken, und ich will einer nach der andern mit ein paar Worten erwähnen.

1. Das fürnehmste Kennzeichen dieser Gemüther ist, daß sie sehr herzlich und innig empfinden. Bey angenehmen Gegenständen des Auges und Ohres fühlen sie gewöhnlich viel mehr als die Sinnen darbieten. Sie verweilen länger bey dem Schönen und Angenehmen als jene aufgeweckte Gemüther. Vieles, was diese nur im Vorbeygehen berühren, genießen sie. Mit ihrem Verstande sinnen sie tief, und verlassen ihren Gegenstand so bald nicht.

Aus dieser Beschaffenheit erfolgt schon, daß sie festen Gewohnheiten unterworfen seyn müssen; dann durch das lange Verweilen bey Einem Gegenstande, faßt derselbe tiefe Wurzel in ihrer Empfindung. Daher findet man alle ihre Neigungen stetig und ziehend. Woran sie einmal Geschmack gefunden haben, sey es löblich oder tadelnswerth, davon sind sie nur mit der größten Mühe abzubringen. Und so muß natürlicher Weise Gewohnheit an Vaterland mehr Beständigkeit bey ihnen als bey andern haben, sie müssen sich mit den Menschen, die Gegenstände ihrer ältesten Gewohnheit sind, sehr genau verbunden fühlen.

2. Ihre feinere Sympathie, verbindet anderer Menschen Herzen mit dem ihrigen ungemein stark.
Sic

Sie thut noch mehr: das schwärmerische das sie an sich hat, bewegt diese Gemüther, das leblose Schöne freundschaftlich zu lieben. Sie sind die dichterisch Empfindenden, mit der geschäftigen Einbildungskraft, die das bloß leblose als lebendig darstellt; und getäuscht von dieser Einbildungskraft, sympathisiren sie gewissermaßen mit der Natur die keine Empfindung hat. Ein schöner Platz, oder eine ganze Gegend, drückt sich dann so tief in ihnen ab, daß sie noch lange nachher die wärmste Neigung dafür haben. Besonders thun dieses Dinge welche in ihrem Vaterlande Werth für sie gehabt haben; Dinge, welche in der Zeit ihres Lebens sich in ihre Empfindung eindrückten, wo diese noch am geschicktesten war sie aufzunehmen, wo die Einbildungskraft die malerische Thätigkeit der Jugend noch in ihrer ganzen Stärke besaß.

3. Eine sehr vielvermögende Ursache von warmer Vaterlandsliebe, ist noch der diesen Menschen eigne Geschmack, sich an Dingen zu vergnügen, die das Angenehme mit einer gewissen Behmuth vermischen; immer sind sie ihres Freundes Freund, ohne vom Reiz der Neuheit zur Unbeständigkeit verleitet zu werden, niemals hängen sie ihm aber fester an, als wenn es in seiner Atmosphäre trübe wird, und die leichtern Freunde sich wegschleichen: dann treten sie ihm erst recht nahe, und finden nährender Vergnügen in dem Genuß der schwermüthig angenehmen Empfindungen ihrer beyden Herzen. Aus

diesem Grunde vergnügen sie sich gern an Erinnerungen des verflorbenen Angenehmen. Für keinen Menschen kann die freye, unschuldige frohe Jugend mehr Reiz in der Erinnerung haben, als diesen Schwermütigen. Alles was mit den Freuden derselben, der Zeit, dem Ort und andern Umständen noch einige Verbindung hat, zieht sie ganz an sich: und was sollte sie also stärker an sich ziehen als das Vaterland?

4. Wem ist es gleichgültig, irgend wo ganz fremd zu seyn? Das Gefühl des Fremdseyns, ist so verdrüßlich, daß es schon Widerwillen erregt, wenn es nur droht, und deswegen jeden Menschen, wenn er es zu befürchten hat, seine Bekanntschaft und sein Vaterland doppelt werth macht. Es giebt keine Menschen, die Gefühl des Fremdseyns verdrüßlicher fänden, wie diese Schwermütige. Sie sind nicht gemacht, durch gesellige Offenheit gleich Bekanntschaft zu machen wenn ihnen alte Bekannte und Freunde fehlen; vielmehr ist ihrem Karakter eine Art von Mißtrauen eigen, welches sie so lange von unbekanntem Personen entfernt hält, bis sie durch Umgang einigermaßen an sie gewöhnt sind. Zutrauen und Freundschaft ist aber doch ihrem Gemüthe ein wirkliches Bedürfnis, und nothwendigerweise müssen sie Verdrus empfinden wenn es ihnen fehlt. Daher sieht man, so lange sie irgendwo fremd sind, auf ihrem Gesichte und in ihrem ganzen Wesen, den in sich selbst gekehrten Sinn. Haben sie nun, so lange

lange sie noch in ihrer Heimat leben, schon einen Begriff von dem unangenehmen Gefühle des Fremden, so lieben sie desto mehr, und desto schwerer geht es ihnen ein sie zu verlassen.

II. Eine andere allgemeine Ursach von starker oder schwacher Anhänglichkeit an Vaterland, ist die Lebensart. Mangel knüpft an das Vaterland, und Ueberfluß nährt Gleichgültigkeit dagegen. So sonderbar dis vielleicht bey dem ersten Anblicke scheinen mag, so sind es doch Erfahrungen, die sich nicht nur in unsrer Nähe, sondern durch die ganze Welt bestätigen, und der Grund hiervon läßt sich aus dem, was oben vom Ursprung der Vaterlandsliebe gesagt ist, leicht einsehen.

Ersichtlich findet man: Menschen, die in süßlicher Armuth leben, hängen viel herzlicher an ihrer Heimat, als die so vom Ueberfluß umgeben sind.

Ohne zu erwägen, daß im Mangel die ganze Empfindung des Menschen, Begierde nach Neuigkeit, Zerstreuung und Geschäftigkeit, zusammengezogen wird, daß man mit seinen Blicken, seiner Wirksamkeit und mit seinem Angewöhnlichen in der Nähe bleibt, und mit dem wenigen was man hat und genießt also desto enger verbindet — ohne diß zu erwägen, darf man nur bedenken, daß drückende Armuth,

wie jedes Leiden, unser Herz dem Menschen näher bringt. Sie er schafft Vertrauen, engvertraute Freundschaft, und die Liebe die in Familien herrscht, wird also durch sie ungemein vermehrt. Menschen, die wenig Freunde finden, hängen mit desto größerer Zuneigung an diesen wenigen: sie ertheilen ihnen ein ungetheiltes Zutrauen, und wenn sie es wieder so von ihnen annehmen, so verbinden sich ihre Herzen wechselseitig so genau, daß sie sich wie Eins ansehen, auf die feinste Art miteinander sympathisiren und sich lieben. Sind sie der Freuden des Lebens so sehr beraubt, daß sie sie nirgends als in ihrer Familie finden, so schränkt sich der jedem Menschen in der Gesellschaft natürliche Trieb zur Geselligkeit, auf diese wenige Personen seiner Familie ein, und sucht sich in diesem kleinen Kreise von Menschen, desto begieriger schadlos zu halten. Dis erhöht zwischen gemeinschaftlich Leidenden, Mitgefühl, Vertrauen und dankbare Liebe, und ist dis schon das Schicksal des Menschen, wenn er sich noch in dem zarten Alter befindet, wo alles einen tiefen Eindruck macht, so prägen sich alle Gegenstände seiner Anhänglichkeit so tief in ihn ein, daß er sich in seinem ganzen Leben, nie ohne Nührung, nie ohne neues Gefühl der vertrauten Familienfreundschaft, derselben erinnern kann, und nie anders als gerührt und bekümmert, wird er sich von ihnen und von seinen ganzen Vaterlande trennen?

Man

Man werfe nun einen Blick auf Verhältnisse des Lebens die diesen entgegen stehen, auf Leute die sich im stetigen Wohlleben befinden. Nicht des Schutzes, des Trostes der Zuflucht bedürftig wie der Bedrängte, können diese auch die Zuneigung, und die Dankbarkeit für Angehörige nicht annehmen die die jener annimt. Statt gemeinschaftlichen Leidens, haben sie mit ihren Angehörigen gemeinschaftliche Ergötzungen: und sollten diese das Mitgefühl verfeinern und erhöhen? Man weiß daß Freuden zerstreuen, nicht zugeben an Einem oder etlichen Gegenständen fest hangen zu bleiben. Demnach haben diese Schicksale die entgegengesetzte Wirkung. Sie vermindern Anhänglichkeit an einige Personen, und öfnen die Empfindung mehr für alle Menschen. Daher macht man allenthalben die Bemerkung, daß nach dem Maasse, wie Menschen in Wohlleben und Zerstreung, fern von jedem Kummer und Leiden erwachsen, Anhänglichkeit an Eltern, Angehörigen und Vaterland bey ihnen gering ist.

Zweitens: man macht die allgemeine Erfahrung, daß Mangel, nicht als ein eigentliches fühlbares Leiden, sondern wie man ihn gewöhnlich in der niedrigsten Klasse der Menschen findet, als ein Schicksal daß man nicht besser kennt, folglich nicht besser wünscht, Anhänglichkeit an Vaterland vermehrt.

Der Grund dieser Bemerkung liegt in der einfachen, von Luxus und Schweißerey entfernten

ten Lebensart. Bey dieser ist der gewöhnlich herrschende Ton der Empfindung einfach, mithin die Natur des Menschen aufgelegt sich an alles, woran sie sich gewöhnt, sehr fest zu gewöhnen, indem die Wirkung der Gewohnheit durch wenig oder gar keine fremde Empfindung gestört wird.

Wir finden bey dem ungebildeteren Theile unserer Mitbürger, bey Landleuten, viel stärkere Bande der Blutsfreundschaft, viel größere Anhänglichkeit an Heimat, als bey dem verfeinerten Theile derselben, der grosse Städte bewohnt. Der Städter geht mit leichtem Herzen in die weite Welt, wenn der Landmann mit Mühe seine mütterliche Hütte verläßt. Er hängt eben so fest an dem Alten, von Vätern und Landsleuten hergebrachten, als der Städter nach neuen Moden, und Nachahmung fremder Gegenden begierig ist.

Nur ein paar Blicke auf Lebensart und Charakter dieser beyden Klassen von Menschen, und es erscheint nichts natürlicher als diese verschiedene Stärke der Vaterlandsliebe. Der Landmann erwächst in einem Verhältniß, das gegen den Städter betrachet, wenig Gegenstände hat die seine Empfindung beschäftigen. Er verrichtet einen Tag wie den andern sein Tagewerk mit der größten Gleichförmigkeit; selten wird sein Gemüth durch weit hinausreichende Wünsche und Entwürfe bewegt; seine Seele geht gewöhnlich ihren geraden Gang vor sich hin:

Hin: diese stetige Gleichförmigkeit seiner Gemüthsstimmung, ist Mutter der festesten Gewohnheit an alles womit er sich beschäftigt. Seine Kenntniß von der Welt ist eingeschränkt, reicht oft nicht weiter als bis an den Gesichtskreis seines Wohnplatzes. Was weiter in der Welt vorgeht: zieht sein Herz nicht an sich. Die Heimat bleibt also in dem ungestörten Besitz desselben. Er hat von Jugendauf fast keine andere Bekanntschaft als Angehörige. Kein Ausländer reizt seine Wißbegierde und Leidenschaften durch Erzählungen, Gewinnsucht, Verzärtelung; kein rauschender Zirkel von Menschen die sich seine Freunde nennen, stehlen denen, die ihm die Natur zu Freunden gegeben hat, etwas von seiner Zuneigung ab; sie behalten sie ganz, und er hängt ihnen mit ungestörter Leidenschaft an.

Lebensart und herrschender Charakter in großen volkreichen Städten, sind so beschaffen, daß sie, in Absicht der Vaterlandsliebe gerade das Gegentheil bewirken.

Der Charakter der Städter ist aufgeklärter und munterer, und hat die Anlage nicht zu einer festen und beständigen Neigung. Ihre Beschäftigungen sind mannigfacher, und die hat Einfluß auf jeden, wenn er auch für sich selbst eine einfache Lebensart führt. Er sieht täglich vielerley Menschen, vielerley Beschäftigungen, und hängt dem, was ihm angehört, lange nicht so fest und ungetheilt an, wie der Landmann, der immer das ihm Angehörige sieht,

er

er mag hinschicken wo er will. Die Bekanntschaft des Städters ist von weitem Umfange. Handel, Künste und Gewerbe führen ihm täglich neue Menschen zu; sein Begriff von der Welt wird ausgedehnt; er sieht sich nicht bloß als Mitglied einer kleinen Familie an, sondern als Mitglied einer großen Gesellschaft von Menschen, die gewissermaßen alle Angehörige von ihm sind, und Anhänglichkeit an Verwandte, wird daher nie so stark bey ihm werden, als bey dem, der in einem einfachen Verhältniß lebt. Die Vergnügen des Städters sind zu mannichfach als daß er sie nur in seiner Heimat suchen sollte. Er vergnügt sich nicht, wie der Landmann, nur an Familienfreuden, oft am allerwenigsten hieran; dis stimmt ihn leutselig und gesellig mit jedem Fremden, und dis schadet der ausschließenden Zuneigung zu Angehörigen. Die Gegenstände die der Städter von Jugend auf um sich hat, sind nicht gemacht ihn mit ausschließender Zuneigung an seine Heimat zu fesseln. Seine Heimat sey eine Stadt, die wenig Eigentümlichkeiten ausgenommen, allenthalben ihres gleichen findet! Er wird allenthalben seine Heimat finden. Die Vergnügen seines ersten Alters — die das Wesen der wärmsten Vaterlandsliebe sind — waren meistentheils künstliche Vergnügen. Diese findet er auch außerhalb seines Vaterlandes, oft in größerer Vollkommenheit, und das Vaterland wird ihm daher eben nicht auszeichnend schön dünken. Der unter freyerm Himmel, und auf einem freyern Boden wohnende Mensch, sahe sich dagegen im Schoße
der

der Natur, und sammelte sich hier seine ersten Freuden. Die Natur ist mannichfach, und nirgends findet er daher diese Freuden als in seinem Vaterlande. Er fühlt in Erinnerung, ein Band zwischen sich und seinem Vaterlande, von welchem wir die meisten Städter gar nicht oder nur kurze Zeit gefesselt sehen. Endlich, was Verhältnisse des Lebens und natürlicher Karakter des Städters nicht unmittelbar thut, das thut künstliche Belehrung. Man sucht ihn von seinem frühen Alter an mit allerley Kenntnissen zu bereichern, man lehrt ihn die ganze Welt kennen, rühmt ihm Vollkommenheiten entfernter Länder und Nationen; dieß Bild ist ihm schmeichelhaft, er bildet es aus, und Vaterlandsliebe muß einen Nebenbuler leiden, der, wenn er auch nicht immer gefährlich ist, doch einige Macht zu ihrem Nachtheil beweist.

Also ist natürlicher Karakter, fürnemlich aber Lebensart, Ursache von starker Anhänglichkeit ans Vaterland bey ungebildeten Landmanne, und Ursache von leichter Vaterlandsliebe des Städters.

Man findet daher Vaterlandsliebe verhältnißmäßig zu nehmen, je weiter man sich von großen Städten entfernt, oder je mehr andere Umstände die Menschen nötigen, auf feinere und zärtliche Lebensart der Städter Verzicht zu thun. Wo z. B. eine drückende tyrannische Herrschaft ihrer Unterthanen Muth und Thätigkeit erstickt, Künste, Gewerbe

werbe und Umgang mit der Welt verhindert, und ihnen nur erlaubt, sich und ihren Nachbarn auf einige Meilen um sie her, ein trauriges Leben zu leben, übrigens aber von der thätigen Welt isolirt zu seyn: da trifft man leidenschaftliche Heimatsliebe an, die alle Fremde staunend und mit dem größten Entfernthalten ansieht. — — Eine gütige Entschädigung für ein kümmerliches Leben, daß Menschen, die unter dem Druß der Herrschaft leben, und in der Fremde Freiheit genießen könnten, ihre Heimat so unablässig lieben, daß sie kein größeres Glück kennen, als was ihnen diese giebt. Eine gütige Vorsorge der Natur, daß eine tyrannische Herrschaft nicht so viel Menschen so unglücklich macht, als sie thun würde, wenn mit eingeschränkter Lebensart nicht Liebe zur Heimat verbunden wäre die auswärtige Glückseligkeit unbeträchtlich darstellt!

Will man sich erklären, warum öfters Vaterlandsliebe, von einer allbelebenden Stärke, bey ganzen Nationen bis zur Kraftlosigkeit herabsank, so suche man den Grund dieser Bemerkung ebenfalls, theils in dem natürlichen Karakter der Nation, theils in der herrschenden Lebensart.

Der

Der Karakter eines Volks in seiner Kindheit, ist rauh und einfach; hägt feste leidenschaftliche Neigungen, die bey sanfterer Empfindung mannichfacher und unsteter werden. Dis gilt von Vaterlandsliebe besonders. Ein rauher Karakter hat gewöhnlich ein hingebendes Herz, und ist, wegen Mangel an feiner Empfindung, immer ganz das was er ist; und so wird bey einer ganzen ungebildeten Nation, feste Anhänglichkeit am Vaterlande ein allgemeiner Karakterzug.

Dis ist ein Grund warum man bey alten Römern, Griechen, Deutschen u. a. m. Vaterlandsliebe findet, die sich in Vergleichung mit ihren Nachkommen, welche einen feinern und reizbarern Karakter annahmen, auffallend auszeichnet.

Zum andern: Ein Volk ist bey seinem Entstehen von kleinem Umfange, vielleicht nur Eine Familie, oder doch nicht zu zahlreich, daß man seine Landsleute nicht gewissermassen als Verwandte ansehen könnte. Fremde Gegenstände, fremde Menschen, ziehen also selten oder gar nicht aus den engen Grenzen des Angehörigen: man sieht täglich nur Verwandte, nur Angehörige, nur Landsleute, und Familien: und Vaterlandsliebe muß durch diesen stets gepflegten und beschränkten Umgang, ungemein stark werden.

Abermals ein Grund, warum wir in alten Zeiten Vaterlandsliebe stärker finden, als in den neuern,

neuern, und warum sie schwächer werden mußte, wenn sich die Anzahl der Mitbürger vermehrte und die Grenzen des Vaterlands erweiterten. In diesem Fall wurde Vaterlandsliebe zu weit ausgedehnt und also geschwächt. Man wurde gewohnt, mit dem Gefühl der Freundschaft, die nicht erworben schien, die Freundschaft, die durch spätere Bekanntschaft erworben war, zu vermischen, und dieß mußte nothwendigerweise Anhänglichkeit am Alten und von Jugend auf Bekannten, vermindern. Dieß war, um von vielen Beyspielen nur Eins anzuführen, der Fall bey den Griechen zu Alexanders Zeiten. Hier war ein Volk, das eben nicht sehr zahlreich war, mit Banden der Vaterlandsliebe verbunden, die keine ausländische Annehmlichkeiten auflösen konnten, so lange der Landsleute noch nicht zu viel waren, um sich einander zu übersehen, und sich mit einer Art von Familienanhänglichkeit zugethan zu seyn. Auf diese Weise vereinigt, und von gemeinschaftlichen Interesse belebt, that dieß Volk Wunder der Tapferkeit. Allein, durch die weittläufigen Eroberungen in entfernten Ländern, durch Ausdehnung der Grenzen des Vaterlandes, durch Bekanntschaft und Bündnisse die man mit Völkern machte die ehemals ganz fremd gewesen waren, wurde die engbeschränkte und starke Vaterlandsliebe zu weit ausgedehnt, verlor ihre Kraft, und gieng endlich, in viele Zweige geteilt, ganz aus. —

Endlich: Wenn eine Nation, die bisher bey rauhem Karakter, bey geringem Verkehr mit Fremden

den

den, und in enge Grenzen eingeschlossen, leidenschaftliche Vaterlandsliebe ernährt hatte, anfängt, sich durch Künste, Wissenschaften und Gewerbe zu verfeinern, so sinken die Stützen jener natürlichen Liebe; der Karakter wird feiner, aber auch unsteter, und man ist nicht mehr so geneigt wie ehemals, sich ganz und ausschliessend nur dem zu ergeben, was die Heimat hat, man theilt sein Herz auf mehrere Gegenstände; man wird mit fremden Gegenden und fremden Vollkommenheiten bekannt, und das Vaterland erscheint nicht mehr so allgemein in der alle belebenden auszeichnenden Schönheit; man tritt mit Ausländern in Verkehr, und das Vaterland verliert von seinem Interesse, je mehr man seinen Vortheil auswärtig findet.

So nimt also Vaterlandsliebe bey einem ganzen Volke ab, wenn es seinen Karakter verfeinert, mit entfernten Menschen in Verkehr tritt, und seine Lebensart und Sitten mannichfacher werden. Aufgeklärtheit und Menschenfreundlichkeit wird allgemeiner, Anhänglichkeit am Vaterland verliert aber ihre ausgebreitete Macht, und herrscht mit ihrer alten Stärke nur noch hier und da bey einfachen Sitten, oder bey Gemüthsarten, die für feste und dauernde Vaterlandsliebe besonders gemacht sind.